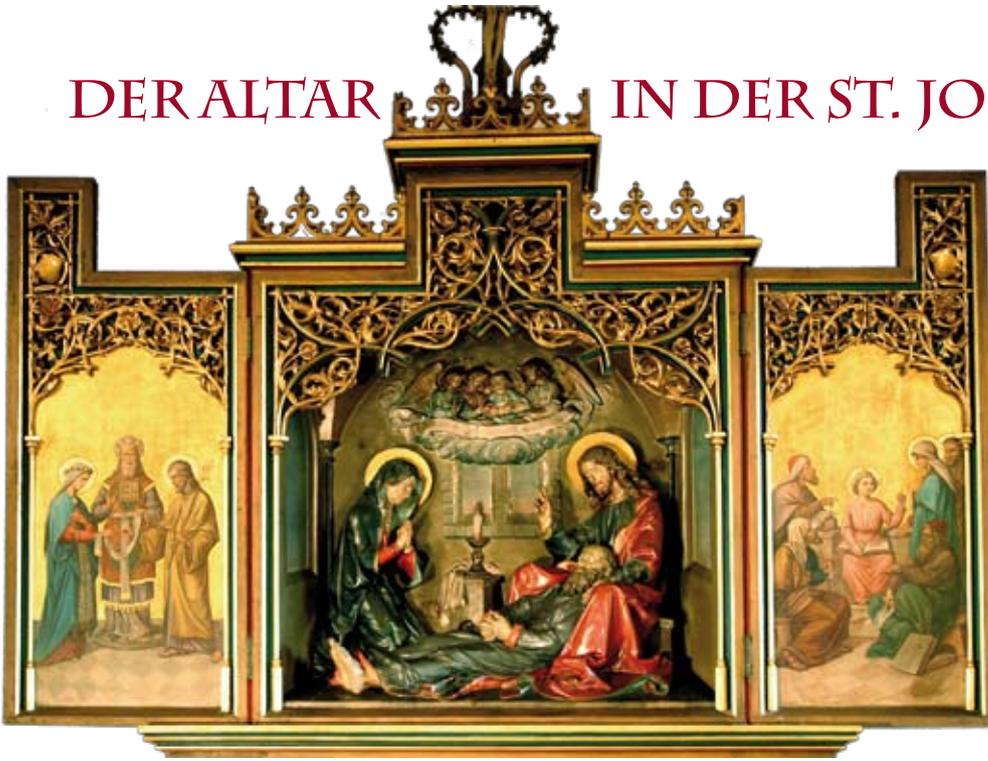


DER ALTAR IN DER ST. JOSEFSKIRCHE



Von UWE FAHRER
Stadtarchivar

Tübingen, Tuttlingen und Villingendorf/Kreis Rottweil. Meckel legte im Vertrag „über die Herstellung eines Altares in die St. Josefskapelle in Altbreisach“ vom 28.1./18.2.1895 fest, dass der zunächst geplante Maßwerkaufsatz mit den Engelsstatuetten nicht ausgeführt werden soll. Das Mittelbild sollte den Tod des hl. Josef darstellen, die Flügeltü-
bilder „Jesus im Tempel von Maria und Josef gesucht“ und „Maria Vermählung“. Der

Altar sollte in Föhren- und die Bildhauerarbeit in Lindenholz ausgeführt werden. Die Rückseiten der Flügeltüren wurden von Hausch schließlich „anstatt der vorgesehenen Leidenstrophäen mit Gemälden „Die Todesangst Christi“ geschmückt und zusätzlich das „nötige Altarkreuz mit 50 cm hohem Cruzifixbild, oben als Abschluss“ angebracht.

Während Hausch den neuen Altar anfertigte, wurde der Vorgängeraltar, über dessen Alter und Aussehen uns bisher keine Erkenntnisse vorliegen, von Maurermeister Rudinger abgebrochen. Der Boden wurde mit Pfaffenweiler Sandsteinen neu verlegt, die alten Stufen bearbeitet. Der fertige Altar wurde am 24. November 1897 vom Erzbischöflichen Bauamt durch Werkmeister Zipperich begutachtet und „abgenommen“

Altar sollte in Föhren- und die Bildhauerarbeit in Lindenholz ausgeführt werden. Die Rückseiten der Flügeltüren wurden von Hausch schließlich „anstatt der vorgesehenen Leidenstrophäen mit Gemälden „Die Todesangst Christi“ geschmückt und zusätzlich das „nötige Altarkreuz mit 50 cm hohem Cruzifixbild, oben als Abschluss“ angebracht.

Während Hausch den neuen Altar anfertigte, wurde der Vorgängeraltar, über dessen Alter und Aussehen uns bisher keine Erkenntnisse vorliegen, von Maurermeister Rudinger abgebrochen. Der Boden wurde mit Pfaffenweiler Sandsteinen neu verlegt, die alten Stufen bearbeitet. Der fertige Altar wurde am 24. November 1897 vom Erzbischöflichen Bauamt durch Werkmeister Zipperich begutachtet und „abgenommen“

Visueller aber auch künstlerischer Blickfang und Höhepunkt in der kleinen St. Josefskirche ist der Hochaltar von 1896. Bisher waren die Hintergründe seiner Entstehung und vor allem auch der Name seines Erbauers nicht bekannt bzw. falsch zugeordnet. Durch Forschungen im Stadtarchiv und im Münsterarchiv Breisach gelang es nun, die Rätsel zu lösen. Aus Einträgen und Belegen im Rechnungsband des St. Josef-Kapellen-Fonds 1895-1897 erfahren wir Näheres:



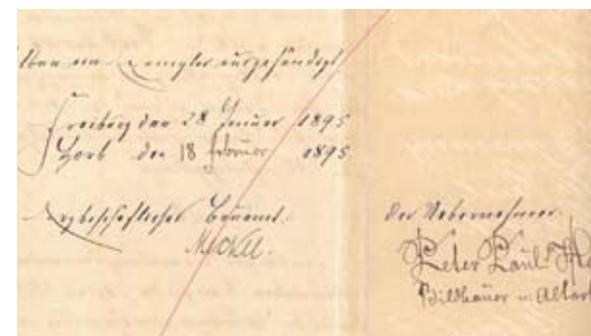
Photo von Max Meckel mit Enkelkindern
(Repro Stadtarchiv Breisach/Original: privat)

Das Erzbischöfliche Ordinariat genehmigte seine Erstellung mit Erlass vom 25. Januar 1895 und zwar im Rahmen der vom Katholischen Oberstiftungsrat Karlsruhe am 26. November 1890 genehmigten inneren und äußeren Restaurierung und teilweisen Neuausstattung der Kapelle. Am Altar im neugotischen Stil lesen wir auf geschnitzten Schriftbändern an den beiden Seiten der Predella: „Errichtet anno Domini 1896 unter Münsterpf(arre)r Josef Buck“ und „Erbaut unter Baudirektor Meckel in Freiburg“. Bei Letzterem handelt es sich um den Architekten und Erzbischöflichen Baudirektor Max Meckel. Geboren 1847 in Mönchengladbach-Dahlen, war er seit 1874 in Frankfurt/Main tätig, wo er u.a. am Wiederaufbau des Kaiserdoms mitwirkte und die Renovierung und Neugestaltung des „Römers“ plante und leitete. Seit 1892 lebte und arbeitete er bis zu seinem Tod an Heiligabend 1910 in Freiburg.

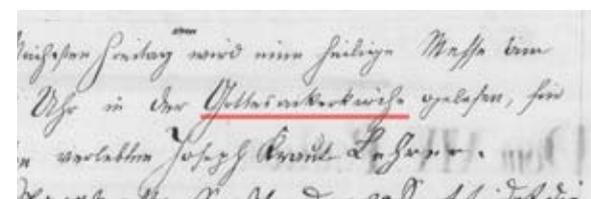
(*Freiburg 1935).

Bei Max Meckel also handelt es sich um den zuständigen Architekten und Bauleiter des Erzbischöflichen Ordinariats, dem die gesamten Renovierungsmaßnahmen an der St. Josefskirche übertragen waren. Auch hat er die Gestaltung des Altares bis in die Einzelheiten vorgegeben, die Ausführung lag jedoch in den Händen eines anderen.

Es war, wie wir aus dem Rechnungsband erfahren, der Bildhauer und Altarbauer Peter Paul Hausch aus Horb am Neckar. Dort 1804 geboren und 1899 gestorben, widmete er sich seit 1855 der neugotischen Altarkunst. Werke von ihm finden sich u.a. in Horb, Esslingen, Deißlingen, Neckarsulm, Schramberg,



Letzte Vertragsseite (Münsterarchiv)



Aus einem Verkündbuch 1856: Darin wird die St. Josefskirche noch als »Gottesackerkirche« bezeichnet.